

Eric Hallissey

Paradiesvögel

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 205

© 2015

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © FashionStock– Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-014-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Unten an der Flusspromenade herrschte reges Leben. Natürlich, das sonnig warme Frühsommerwetter zog die Menschen unwiderstehlich ins Freie. Kein Wunder nach den tristen, verregneten, grauen Wochen, die sich als Frühling ausgegeben hatten.

Fabian saß gerne hier an der Promenade. Das heißt, eigentlich lag sein bevorzugter Sitzplatz ein kleines Stück weit entfernt auf einer leichten Anhöhe, von der aus er einen wunderbaren Blick auf die Menschen hatte, die sich der Sonne hingaben, als würden sie sie anbeten, wie es in alten Kulturen üblich gewesen war.

Er liebte es, Menschen dabei zu beobachten, wie sie ihr Leben lebten. Seine Mittagspause war dafür stets ein perfekter Zeitpunkt, denn es war auch die Mittagspausenzeit vieler anderer, die dann – wie er – aus den Betonsilos der Büros und Geschäfte an die frische Luft strömten.

Fabian mochte es, sich Geschichten auszudenken, in denen die von ihm beobachteten Menschen Rollen spielten. Bevorzugt malte er sich ihre dunklen Geheimnisse aus. Er biss genüsslich in die Käsestulle, die ihm seine Mutter heute früh gemacht hatte, und richtete sein Augenmerk auf zwei junge Frauen in luftig leichten Sommerkleidern, die lachend und plaudernd auf der Wiese am Fluss saßen. In seinem

Kopfkino liebten sie sich heiß und geil und innig, waren jedoch beide verheiratet und konnten sich nur heimlich treffen, um – so wie jetzt – wenigstens etwas Zeit miteinander verbringen zu können. Gleich würden sie sich vorsichtig umschaun, ob jemand sie sehen konnte, und dann würden sie sich küssen und berühren, und vielleicht würden sie sich schnell und hastig befummeln, um wenigstens ein paar Sekunden lang ihre Lust und ihre Geilheit miteinander teilen zu können und sich Phantasien für die einsamen Stunden mit ihren Ehemännern zu schenken.

Vielleicht war eine von beiden gar keine Frau, sondern ...

Fabian hielt den Atem an und beugte sich auf der Parkbank vornüber, um die Beule in seiner Hose zu verbergen. Sein Schwanz wurde bei solchen Gedanken immer steif – aber leider fast nur bei solchen Gedanken.

Ein junges Paar ging vorbei, sah ihn und lachte. Nein, seine Erektion hatten sie mit Sicherheit nicht gesehen. Aber Fabian wusste, dass diese Sitzposition, die bei jedem anderen cool und lässig gewirkt hätte, bei ihm nur lächerlich und armselig wirkte. Ein Mann wie er, der mit zweiunddreißig Jahren noch freiwillig bei seiner Mutter wohnte, konnte nicht wirklich überzeugend männlich wirken. Kein Wunder, dass das Pärchen ihn amüsant fand und über ihn lachte.

Er schaute den beiden nach. Der junge Mann schlenderte dahin, als wäre er ein Tänzer, der sich nur aus den Hüften heraus bewegte. Der Gang des

Mädchens hingegen ließ vermuten, dass sie gerade erst gefickt worden war. Sie bewegte sich unsicher und vorsichtig, als wäre ihr Po brennend wund. Sie hatte es wahrscheinlich ordentlich von hinten bekommen, und das vielleicht sogar zum ersten Mal. Es hatte ihr wehgetan, und es schmerzte sie immer noch, aber sie gab sich Mühe, zu lächeln und fröhlich zu wirken, weil der junge Bursche neben ihr eben gerne Ärsche fickte und weil sie nicht wollte, dass er ihr den Laufpass gab, nur weil es ihr wehtat.

Ein leises, kaum merkliches Grinsen stahl sich auf Fabians Gesicht. Na, wer lachte jetzt? Wer war hier wirklich lächerlich und armselig? Diese ausgedachte Geschichte gefiel ihm, und er würzte sie noch mit dem Gedanken, dass das Mädchen eine besondere Art von Frau war. Das erklärte, warum sie dem Jungen Zugang von hinten gewährt hatte!

Als er den Blick wieder zur Promenade wandte, waren die beiden jungen Frauen verschwunden. Sehr wahrscheinlich war ihre Mittagspause zu Ende, und sie mussten in ihre Büros zurückkehren. Oder sie hatten es vor lauter Geilheit nicht mehr ausgehalten und sich in die Wohnung der einen von beiden geflüchtet, solange deren Ehemann noch keinen Feierabend hatte.

II

»Du kommst spät.«

Seine Mutter sagte bevorzugt Dinge, über die man nicht streiten konnte. Feststellungen wie »Es regnet gerade!« oder »Ich bin deine Mutter!« oder eben »Du kommst spät!« waren bei ihr an der Tagesordnung. Wenn sie so etwas sagte, dann so, dass es keine Fragen und schon gar kein »Ja, aber ...« geben konnte. Sie beendete diese Sätze mit Ausrufezeichen, die man förmlich hören konnte, und ließ sie im Raum stehen.

»Entschuldige bitte, Maman«, sagte Fabian das einzig Richtige und Akzeptable, was in dieser Situation angemessen war.

»Setz dich, das Essen ist fertig.«

Obwohl seine Mutter Danielle begütert genug war, um ein Leben in Luxus zu führen, weigerte sie sich doch strikt, Personal für die Arbeiten im Haus und für das Kochen einzustellen. Fabian hingegen sollte arbeiten und seinem Beruf nachgehen, damit er nicht auf die Idee käme, Geld falle vom Himmel. Danielle hielt es für wichtig, wenn er lernte, was Arbeit bedeutete und dass man damit alles im Leben erreichen konnte.

Fabian setzte sich und aß mit großem Appetit. Seine Mutter kochte hervorragend, und er genoss jeden Bissen. Selbst dann, wenn sie etwas auftischte, was

ihm nicht so sehr schmeckte, aß er alles auf, um Diskussionen zu vermeiden.

»Hast du dir wieder Huren angeschaut?«, fragte Danielle. »Oder warum bist du heute wieder einmal zu spät?«

In ihren Augen waren alle Frauen dort draußen Huren, billige Flittchen und nichtsnutzige Schlampe, die es, wenn sie ihrem Sohn schöne Augen machten, nur auf sein Geld und den guten Namen der Familie abgesehen hatten. Hin und wieder neigte Fabian zu der Ansicht, dass sie damit recht hatte. Allerdings war sie auch der Ansicht, dass er ein viel zu gutherziger und leichtgläubiger Mann sei, der es ihnen – den »Huren« – viel zu leicht machte, ihn auszunutzen. Hier jedoch irrte sie sich, was verständlich war, da sie seine Geheimnisse nicht kannte, die alles andere als gutherzig waren.

»Ich musste noch eine Akte bearbeiten, Maman«, erklärte er ihr, was sogar der Wahrheit entsprach. Zumindest teilweise, denn außer ihm war auch Florentine noch länger im Büro geblieben, um eine wichtige Kundenanfrage zu beantworten. Er mochte die Beine von Florentine. Er mochte auch ihren Po, die Brüste, diesen zum Küssen verlockenden Mund, ihre Augen und ihre Haare – aber vor allem ihre Beine. »Das hat länger gedauert, und sie musste unbedingt noch heute fertig werden.«

»Verstehe!«

Die Art und Weise, wie seine Mutter »Verstehe!« sagte, konnte Verschiedenes bedeuten: Entweder glaubte sie ihm nicht, oder sie erwartete, dass er ihr

weitere Erklärungen lieferte, in denen er sich womöglich in Lügen verstricken würde, oder aber sie verstand tatsächlich und war mit seiner Erklärung vollauf zufrieden. Letzteres war an diesem Abend offenbar nicht der Fall, denn sie bestimmte, dass es wohl wieder einmal an der Zeit sei, dass sie – selbstverständlich erst nach dem Dessert – »für Abhilfe Sorge«. Manchmal nannte sie es »ihm Linderung verschaffen«, als ginge es darum, ihn von einer Krankheit zu heilen. An manchen Tagen dachte Fabian, dass sie vielleicht auch damit recht hatte, denn womöglich waren seine geheimen Gedanken krank.

»Es ist nur zu deinem Besten, Fabian.«

»Natürlich, Maman.«

Nach dem Essen, dem gemeinsamen Abräumen des Tisches und dem ebenfalls gemeinsamen Spülen des Geschirrs begleitete Danielle ihren Sohn auf sein Zimmer. Sie wartete geduldig, bis er sich ausgezogen, seine Kleidung sauber und ordentlich aufgehängt und sich auf sein Bett gelegt hatte, dann setzte sie sich zu ihm auf die Bettkante.

»Du hast ja bereits eine Erektion«, stellte sie voller Misstrauen fest, und Fabian nahm die unausgesprochene Frage wahr, die unter diesem Satz lauerte.

»Ja, wie du schon gesagt hast, Maman, es ist wieder nötig.«

Seine Mutter hob beide Augenbrauen an. »Und du bist sicher, dass du dich nicht an Huren und Flittchen aufgegeilt hast?«

»Nein, Maman, das habe ich nicht«, beeilte er sich ihr zu versichern. Tatsächlich dachte er an das Pär-

chen, das am Nachmittag über ihn gelacht hatte. Aber mehr noch als diese beiden nahmen die zwei Frauen, die er beobachtet hatte, seine Gedanken und seine Phantasie gefangen. Sie waren ganz sicher Lesben gewesen. Anders konnte es gar nicht sein. Die Art und Weise, wie sie sich angeschaut und miteinander gesprochen hatten, ließen eine große Intimität vermuten – weit größer als es bei ganz normalen Freundinnen der Fall wäre. Und die eine der beiden war beachtlich größer gewesen als die andere. Frauen dieser speziellen Art, wie sie Fabian faszinierten, waren extrem selten zu finden, das wusste er. Dennoch: In seiner Phantasie war sie eine dieser Damen.

»Woran denkst du?«, fragte Danielle und klang dabei so, als würde sie jeden Augenblick wütend werden. »Dein Penis zuckt!«

Fabian unterdrückte ein Seufzen. Wenn sie doch nur endlich anfangen und dabei schweigen würde! Er wollte sich seinem lustvollen Kopfkino hingeben.

»Das ist die Vorfreude, Maman.«

»Aha!«

Wieder dieser strenge Blick, wieder dieser ganz gewisse Ton in ihrer Stimme – in solchen Momenten war seine Mutter ihm unheimlich. Sie schien telepathische Fähigkeiten zu haben und seine Gedanken lesen zu können. Aber diesmal war sie offenbar mit seiner Antwort zufrieden und stellte keine weiteren Fragen. Sie schloss ihre Hand um seinen harten, vor geiler Begierde zuckenden Schwanz und begann, ihn ruhig und gleichmäßig zu reiben.

»Ist es gut so?«, fragte sie wie eine Friseurin, die si-

chergehen wollte, dass das Wasser, mit dem sie einem Kunden die Haare wusch, die richtige Temperatur hatte.

»Ja, Maman, es ist wunderbar.«

Fabian schloss die Augen und gab sich Mühe, nicht zu laut zu stöhnen. Von den Bildern, die hinter seinen geschlossenen Augenlidern auftauchten, durfte Danielle niemals etwas erfahren. Sie würde enttäuscht und verletzt sein, wenn sie es je wissen würde – vielleicht würde sie sogar weinen und fragen: »Was habe ich nur falsch gemacht in deiner Erziehung?« Solche Momente waren schlimmer als diejenigen, in denen sie richtig wütend war.

Ihre Hand tat gut. Danielle war immer sehr geschickt darin, seinen Schwanz zu massieren. Fabian hatte in dieser Hinsicht zwar noch keinerlei Erfahrungen mit anderen Frauen, aber er bezweifelte, dass irgendeine von ihnen über solche manuellen Qualitäten verfügen konnte.

Mit der Hand gefiel es ihm am besten. Er musste nichts tun, konnte entspannt auf seinem Bett liegen und sich voll und ganz seinen geheimen Phantasien hingeben. Hin und wieder beanspruchte Danielle seine Aufmerksamkeit, wenn sie – so wie jetzt, während sie ihn wuschte – davon erzählte, dass sie in der Stadt eine alte Freundin getroffen habe, deren Gesicht geliftet und voller Botox sei, was sie schade fände, denn nun sähe die gute Frau sehr entstellt aus. Und ach, wie gut sie selbst doch noch aussähe, dass sie das gar nicht nötig habe.

»Du bist schön, Maman«, presste Fabian hervor

und hoffte, seine Mutter mit diesem kleinen Kompliment zum Schweigen zu bringen, damit er sich auf die Bilder in seinem Kopf und auf die zärtliche Handarbeit konzentrieren konnte.

»Danke, mein lieber Junge!« Sie drückte ihre Freude über sein Kompliment dadurch aus, dass sie mit der Spitze ihres Zeigefingers die empfindliche Stelle unter der Eichel kurz massierte, was Fabian zucken ließ. Er wusste, dass sie diesen Anblick stets genoss: Ihr Sohn, der sich vor Lust und Geilheit unter ihrer Regie wand. »Du bist so süß! Ein guter Junge, um den mich viele andere Frauen beneiden. Die meisten haben Söhne, die mit wirklichen Schlampen verheiratet sind, weißt du, aber mein guter Fabian würde das nie tun, sage ich den anderen immer ...«

Fabian versuchte, so gut es eben ging, den Redefluss seiner Mutter zu ignorieren. Unbeirrt arbeitete sie mit der Hand weiter, und manchmal fragte er sich in diesen Momenten, ob sie selbst nicht dadurch erregt wurde, ihm den Schwanz zu wichsen. Selbstverständlich benutzte Danielle so unflätige, schmutzige Worte wie »wichsen« gar nicht oder ging zumindest äußerst sparsam damit um. Aber dennoch war es verwunderlich, dass sie bei alledem so ruhig und sachlich bleiben konnte. Dabei hatte er einen gut gebauten Körper und, soweit er das selbst beurteilen konnte, auch einen sehr schönen Schwanz.

»Kannst du heute nicht spritzen?« Mit dieser unerwarteten Frage riss sie ihn aus seinen verträumten Gedanken. Gerade hatte er in seiner Phantasie auf der Wiese unten am Fluss das Kleid des einen der bei-

den Mädchen, die er eindeutig für Lesben hielt, angehoben, um herauszufinden, dass seine Vermutung richtig war ... »Ich dachte, du hast soviel Druck. Soll ich lieber aufhören, Fabian?«

Er stöhnte leise und versuchte zu antworten, brachte aber nur ein heiseres Keuchen zustande, so dass Danielle seine Eier in die andere Hand nahm, sie betastete, prüfte und wog.

»Deine Hoden sind dick und voll, mein lieber Junge«, stellte sie schließlich fest. »Du solltest sie wirklich entleeren, damit du dich damit nicht herumquälen musst.«

Als wollte sie ihn damit zusätzlich motivieren, massierte sie im Rhythmus ihrer Handbewegungen an seinem Schaft nun auch den prall gefüllten Sack. Eigentlich hätte Fabian es vorgezogen, sich noch eine Weile lang diesen reizvollen Phantasien hinzugeben, von denen seine Mutter auf keinen Fall etwas wissen durfte. Aber ihre perfekte und sehr fachmännische Behandlung seines Schwanzes und seiner Eier bahnten der Natur ihren Weg.

»Aaargh!«, röchelte er und bäumte sich auf. Sein Unterleib wölbte sich krampfartig seiner Mutter entgegen, als wolle er sie mit seinem steifen Schwanz angreifen. Danielle setzte ihre Handarbeit unbeirrt fort und führte das Begonnene zu Ende, wie sie es stets und in allen Bereichen ihres Lebens tat.

Fabian blinzelte und schaute unter seinen flatternden Augenlidern hervor. Er beobachtete seine Mutter immer gerne, wenn sie dabei zuschaute, wie sein Samen aus seinem Schwanz spritzte. Ihre ruhi-